Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Anna König

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571593

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

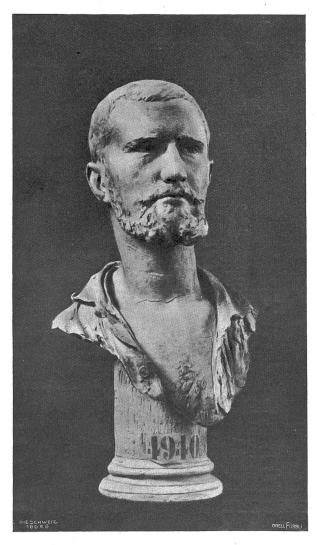
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Mein Bruder. Bilbnisbufte (1888) von Sugo Stegwart, Lugern-München.

Sehens die Stirne zusammenzieht, bas ist meifterhaft geformt. Und doch liegt Ruhe über dem Ganzen.

Noch einmal Dalou. Denn wir find zu Enbe und fonnen zum Anfang zurückfehren. Dort haben wir ein Brognosition gegeben hinsichtlich des Weges und haben die Keime von Sieg-warts Entwicklung in Paris gesucht. Er liebt die Seinestadt noch jetzt. Wenn man in München des Abends zusammensaß und ihn der Ekel ankam über das tintenklegende Säkulum,

und ihn der Ekel ankam über das tintenklegende Säkulum, dann erzählte er aus seiner Pariserzeit und redete von ihr wie heute die alten Franzosen über die Gloire der Napoleoniden. Sonst gehört der Künstler zu den Schweigern. Nun, Dason hat einen "Banern" geschaffen. In wunder-voller Realistif steht er da. In Hemd und Hose und den großen Sabots, die wie halbverdeckte Fischerkähne aussehen. Die Hack liegt zu seinen Füßen, und er streift sich den rechten Hemdärmel zurück. Eine wetterharte Figur, voller Kraft und mit der ganzen Poesse der schweren Arbeit.

Geht Siegwarts Pfad vielleicht dahin? Die Kraft hätte er, den Ernft und die feelische Tiefe. In den "Schwingern" verarbeitete er ein mächtiges Stück Bolkstum: erdständig und groß und boch einfach. Er fennt die Gebarde, folche Beifter gu

Noch ein Prognostikon? Künstlerträume sind zu seltsam. Man kann wohl nachher den Weg suchen, den er gewandelt; doch dies ist alles und das Künstige ein Nätsel. Bielleicht ihm

selbst; benn gerade in der Fähigkeit des unbewußten Reifens liegt die Burgichaft für die größte Entwicklungsmöglichkeit. Die Allzuklaren find immer schnell am Ende.

harren und sehen allein ift uns gegeben und nachher die

heitere Luft zu genießen.

Willy Lang, Berlin.

Anna Könia.

Stizze von Johanna Siebel, Zürich.

Nachbruck verboten. Alle Rechte porbehalten.

Or einem Hause im belebtesten Teile einer mittelgroßen Stadt hälf ein brauner, unverhältnismäßig langer Kinderwagen. Sine schlanke, schlichtgekleidete Frau löst mit tiesem Ausatmen die Hände dom Griff des Gesährts und spricht: "So, Rudi, da wären wir; nun wollen wir hoffen, daß alles gut geht!" In der dunfeln Stimme zittert Erwartung. Erwartung liegt auch im Blick der schenen Augen, die vergrämt, groß und angstvoll aus einem Gesicht schauen, dessen fartgemeißelte Züge den Stemvel des Lebenskamvies tragen. ben Stempel des Lebenstampfes tragen.

Die Sprechende öffnet mit Unftrengung die schwere eichene

Die Sprechenoe offner mir Anstrengung die jaziere einzeite Haustür und schiebt ben Wagen unter dus weite Portal. Es ist in den ersten Tagen des Januar. Die Luft geht kalt, und die Frau klatscht die klammen Hallung zu bringen, heftig ineinander, um das Blut in wärmere Wallung zu bringen, bevor sie das Verdeck des Wagens niederklappt. Ein eckiger Kinderfopf mit vorspringender Stirn über schwermütigen, tiessliegendem Augen wird sichtbar, und eine klagende Stimme spricht: "Ich möchte lieber nicht zum Doktor; er wird mir wehtun, Mutter!" "Richt bange sein, Rudi!" beruhigt die Angeredete. "Denk' nur, wenn er uns hilst!" Wie ausstlingende Freude durchdricht es die Stimme der Frau, als sie fortfährt: "Grad der soll so gut sein! Bunder erzählt man von ihm, so vielen hat er geholfen; sie sagen, der hat wirklich schon Lahme gehen gemacht, und Krüppel hat er geheilt... Denk' doch nur, Rudi, wenn's dem bei uns auch gelänge! Denk', wenn ber dich gesund machen könnte! Sei doch drav heute, Kudi, sei du mein tapserer Junge!" Die Frau hat die dicke wollene Decke zurückgeschlagen, die den kleinen Kinderförper dis zum Kinn verhülke, und hebt den Knaden voll zartester Innigkeit empor. Ein schlaffer Kinderleib, dessen dünne Beinchen in erbarmungswürdiger Schwachheit bevor fie das Berded des Wagens niederklappt. Gin ediger Kinder=

den Knaben voll zartefter Innigkeit empor. Ein ichlaster Kinder-leib, dessen dünne Beinchen in erbarmungswürdiger Schwachheit kraftlos niederhängen, liegt in den Armen der Mutter; der matte Oberkörper vermiag sich nicht selber zu halten ... Die Frau hüllt den Knaben mit einer Sorglichkeit, der man die traurige Sewohnheit langer Jahre anmerkt, in ein Tuch, gibt dem Kleinen innlichst bequeme Kuh in ihren Armen und steigt

mit ihrer Burde die Treppe hinan.

Ihr Gesicht wird bunkelrot von ber Anftrengung, und nachdem fie muhiam die zweite Stiege erklommen, lehnt fie für kurze Zeit bas haupt mit dem hämmernden Blut an die Mauer. Ihr Alem geht heiß und feuchend; doch forglich umfängt ihr Arm das hilflose Kind.

Dann steigt sie höher hinan, Stuse um Stuse sich förmlich erzwingend; vor ihren Augen stieben rote Flecke, und hörbar, zum Zerspringen klopt ihr Herz. Mit einer übernatürlichen Anstrengung überwindet sie die Anwandlung der Schwäche, beißt die Ichne der Angeleinander und schreitet weiter. Der Anabe lehnt bas weiße Geficht inniger an die Schulter ber Mutter, nestelt seine fühlen Fingerspigen ängstlicher an ihren pochenden Sals und fluftert: "Ich fürchte mich boch, Mutter; wir wollen wieber heimgehen!"

wieder heimgehen!"
"Nur ruhig, Rubi!" stößt die Frau mühsam hervor.
Nun steht sie aufatmend vor der Türe des Arztes; die Glocke schrilt, eine Magd öffnet und leitet die Taumelnde schnell in ein Zimmer. Das erschöpfte Weib sinkt schwer auf ein Sofa nieder, immer bemüht, des Knaben Lage so gut wie möglich zu lassen. "Sie hätten nicht allein kommen sollen mit dem Kinde," sagt die Magd mitseidig; "das ist zwiel für einen allein, das kann einer nicht!"
Die Frau nickt trübe par sich bin sie dem atwas aussischen

Die Frau nicht trübe vor sich hin, sie will etwas erwidern: "Ich ... ich ... "Dann schüttelt sie den Kopf und schweigt. Mählich wird ihr sliegender Atem ruhiger. Die Dienerin hat sich entsernt; sest öffnet sich eine Seitentür. Sin schlanker Hermit dunkelm Vollbart verneigt sich seicht und sagt mit höslicher Seimmer Vars ich bitten!" Stimme: "Darf ich bitten!"

Die Sigende erhebt fich mit dem Rinde und schreitet mit

ihm in das andere Zimmer. "Kann ber Anabe nicht geben?" fragt ber Arzt, während sein Auge mit erwachender Teilnahme

bie traurige Kindergestalt umfängt.
"Nein," ist die tonlose Antwort.
"Ad, Sie sind wohl Frau Anna König von Oberdorf, deren Besuch mein Kollege Schinner mir kürzlich angemeldet?"

"Ja, Herr Doktor!" "Bollen Sie das Kind dort auf das Ruhebett bringen, Frau König!" Wie ein verkümmertes Blümchen liegt der Knabe Frau König!" Wie ein verkümmertes Blümchen liegt der Knabe auf dem Lager. Scheu und fragend blinzelt sein Blick unter den langen Wimpern hervor und sucht den Doktor, der, das Hauft in die Hand gestützt, sinnend den Kleinen betrachtet. Sin Zucken fährt jest durch den kranken Kinderleib, und der blasse Mund verzieht sich zum Weinen.

Anna König hat sich zu dem Knaben auf das Kuhebett gesetzt und streicht ihm sacht in liebreicher Beruhigung über das brause lange Kaar.

braune lange haar.

Doktor Feldberg beugt sich jest über das Kind und ftreckt ihm gewinnend die Hand entgegen. "Wie heißt du denn, Kleiner?" "Audolf König," antwortet ein stotterndes Stimmchen.
"Und wie alt bist du, Rudolf?" Der Knabe schaut die
Mutter an. "Er wird nächsten Monat sechs Jahre," sagt Anna

König. Mitleidig ruht des Doktors ernstes Ange auf der kleinen

Gestalt im bauschigen blauen Röckchen. "Ist das Kind schon lange frank?" "Es ist nie gesund gewesen, Herr Doktor."

"Hat es jemals gehen können?" "Nein, Herr Doktor!"

Feldbergs Gesicht wird ernster: "Also tiesere Ursachen," ipricht er leise vor sich hin, und dann lauter: "Wollen Sie den Knaben ausziehen, Frau König!"

Unna ftreift die Sandichuhe ab; Feldberg bemerkt, daß an den schlanken, fräftigen Händen kein Goldreif steckt. Forschender ruht sein Auge auf der schlichten, sympathischen Erscheinung, deren Antlitz jenen hoheitsvoll ergreifenden Zug trägt, der seinen Ewigkeitsausdruck in den Madonnenbildern alter

Meister gefunden.
Unter des Arztes prüfendem Blick steigt eine Röte in Annas Wangen; demütig neigt sie das erglühende Haupt. Dann beginnt sie mit der ihr eigenen unendlichen Sorgfalt, sodaß keine ungeschiefte Bewegung des Kindes arme Glieder unnötig schmerzen läßt, den Knaden zu entkleiden. In jeder Handbewegung liegt eine verschwiegene Zärtlichkeit, eine leise Betätigung tiefgefühltester Mutterlichaft ... Kein Zweisel, die Betätigung tietgefuhltester Mutterichaft ... Kein Zweifel, die Frau ist des Kindes Mutter; ihr Wesen adelt sie dazu, wenn auch äußerlich gar keine Aehnlichkeit in den beiden Gesichtern vorhanden ... Wie zur Bestätigung seiner Folgerung spricht Feldberg: "Sie sind doch des Kindes Mutter?"
"Ich din seine Mutter, Herr Doktor!"
Unnas dunkle Stimme zittert leise; tieser senkt sie das

ausdrucksvolle Haupt nieder zum Kinde. "Sie haben viele seelische Erregungen vor der Geburt Ihres Söhnchens gehabt?"

Ja, Berr Doftor !"

Bequalt flingt die Antwort, gequälter noch die muhfame Frage: "Rann es Ginfluß auf die Entwicklung dieser Krantheit gehabt haben ?"

heit gehabt haben?"
"Ja und nein, liebe Frau!" In Felbberg erwacht ber strenge Wissenschaftler, der erbarmungslos um jeden Preis Ursache und Wirkung im Zusammenhang der Dinge ergründen möchte. "Hatten Sie einen Schrecken während jener Monate?"
"Ja!" Rauh ringt sich der kurze Laut aus der Frauenkehle.
"It des Kindes Vater gesund?"
"Man hat mir vor Jahren geschrieben, daß er rückenmark-

"So ist er also nicht bei Ihnen?" Achtlos tut Feldberg die Frage, versunken in seine wissenschaftliche Perspektive, die sich ihm klarer und klarer erhellt. "Ich bin nicht verheiratet, Herr Doktor!" Anna hebt bei

den scheuen Borten die Augen von dem Knaben und schaut auf die gegenüberliegende Wand.

"So, so." Feldberg hat sich während der letten Frage an ben Schreibtisch gesetzt und einige Notizen gemacht; er sieht nicht die Beschämung auf dem Gesichte der Frau, deren Körper in furtitionen in furchtsamer Bewegung zurudbrängt von dem Kinde und deren Finger sich ängstlich spreizen.
Als Arzt ift er zu sehr an den Blick in geheimnisduftere

Berhältnisse gewöhnt, als daß ihn die Antwort der Frau groß -verwundert hatte oder für den Augenblick ftarfer beschäftigte.

Jest erhebt er fich und nähert fich von neuem dem Ruhebett. Unna ift fertig mit der Entkleidung des Knaben. Was das bauschige Röckhen gnädig berhüllt, ist sichtbar: eine traurige Miggestalt, die den Kopf matt und verlegen zur Seite wendet, als litte das Empfinden des Kindes unbewußt unter seiner eigenen entblößten Rruppelhaftigfeit.

Mis der Argt herantritt, macht Unna unwillfürlich eine Bewegung, wie wenn fie fich auf die Anie laffen niochte; bann hebt fie die Glieder, schlingt frampfig die Sande ineinander und

genannten einer, fein Ausspruch soll

das Urteil fällen! Wird er ihr helfen, diefes Rindes Le=

haucht: "Helfen Sie uns!"
Feldberg rückt an seinem Kragen; diese Frau hat in ihrer hilsloien Demut etwas, was ihm die Luft in dem Zimmer uns behaglich eng erscheinen läßt.

"Bir wollen feben, was zu machen ift, liebe Frau!" Dann neigt er fich wieber zu Audolf: "Set bich mal auf, Kleiner!"

ermuntert er den Knaben.
"Ich kann nicht!" In müdem Borwurf erklingt die Stimme.
"So reich' mir die Hände, daß ich dir helfe!" Matt legt das Kind die durchsichtigen Finger in die kräftigen des Arztes zu es hilft, fo gut es fann, bem Doftor nach, fein frantes Rorperchen emporzurichten.

"Bift ein braver Junge, Rudolf!" lobt Feldberg. Ueber des Kleinen ängstliches Gesichtchen gleitet ein Lächeln,

wie wenn ein Sonnenftrählchen frankliche Rellerkeime flüchtig erhellt. Jest ift der Knabe aus feiner liegenden Stellung em= porgerichtet und hängt in den stützenden Armen des Arztes. Ein hoher Rücken, beffen traurige Wolbung balb unter dem Genick beginnt, wird sichtbar; der eckige Kopf, ber von einem magern Sals= chen schlecht getragen wird, budt fich müde zwischen die schmalen borfpringenden Schultern. Während Feldberg mit forgsamer Gründlichkeit die aus der Lage geschobenen Glieber betrachtet, hier klopft und dort prüfend horcht, folgt Annas Auge angstvoll jeder Bewegung des Doktors und späht in burchdringender, ipagt in butchbettigetibet, fcharfsichtig vorausahnender Unruhe in den ernsten Züsgen, als könne sie dort ihr Schicksal ergründen. Die Not ihrer Seete glüht in den Augen und jagt Hossen und Fürchten bald in kalkiger Plässe, hald in webendem Häffe, balb in wehendem Scharlach über ihr schmales Gesicht. Dieser Arzt ist ber Best-

Niklaus von der flüe. Marmorstandbild (1902) von Hugo Stegwart, Luzern=München, im Bestibil bes Bundeshauses zu Bern.

benslaft leichter zu machen? Wird er — bestätigen, was die andern gefagt ?

Ein achzender Laut schwebt durch den großen Raum; hilflos greift Unna an ihre Flechten und schaut in verftörter Furcht auf bas Rind.

Feldberg trachtet, den Anaben jest auf die Fußchen zu ftellen; die Knie knicken kraftlos zusammen. Sein verbogenes Körperchen sucht verlangend das Ruhebett, ein armes, wurzelfrankes Pflanzchen, das, bollig haltlos, nur am Boben liegen mag, um seine Schwachheit dort minder zu fühlen. Unergründlicher wird Feldbergs ernstes Gesicht

Wieder richtet er einige knappe Fragen an Anna, die diese rauh und mühsam beantwortet. Es liegt ein unnatürlich Wirres, etwas Gerichtetes in ihrer Haltung. Der Arzt beginnt nun, seinen elektrischen Apparat in Bewegung zu sezen. Vorsichtig bringt er den Strom auf des Knaben krankfafte Haut; vorsichtig fteigert er nach einer prüsenden Weile die Stärke der Kraft: kaum, daß hier und da ein Kerv in matter Verwegung ihm antwortet

in matter Bewegung ihm antwortet. Willenlos hat Audi die lange Untersuchung über sich ergehen Willenlos hat Andt die tange tinterjugung uber jug eigezen lassen, nur zuweilen in stummberedter Klage den verschleierten Blief zur Mutter erhoben; jetzt aber beginnt er in Erschöpfung leise zu weinen, erst tränenlos, dann rinnt Tropfen um Tropfen langsam unter den dunkeln Wimpern herbor und blinkt über die

schmale Wange. Liebreich ftreicht Anna über das fleine Geficht und hält wieder tapfer die Hände des Rindes, daß beren Unruhe des Arztes Arbeit nicht ftore. Feldberg schaut für einen Augen= blick auf: "An Ihnen könnte fich manche Mutter ein Beispiel neh= men, Frau Kö= nig!"

Chrliche Aner= kennung klingt aus den Worten für Anna, deren Mitleiden stumm auf den bebenden

Lippen zittert. Nach einiger Zeit stellt Feld= berg ben eleftri= ichen Strom ab und fest fich bon neuem an ben Schreibtisch, Anna mit höflicher Urm= bewegung ersu= chend, in feiner Nähe Plat zu neh= men. Sie hüllt das ermattete Rind in die Decke und folgt der Auffor= derung.

Fragend schaut fie auf Feldberg. Mls der Argt schweigt, aufmerk= fam feinen Blei= stift zwischen den beiden Zeigefin= gern haltend, abwartend, daß man das Wort an ihn richte, sagt Anna endlich stockend, als fürchte fich

jeder Laut des Sates Sinn zu vollenden, als grause ihr vor bem Todesurteil der folgenden Antwort: "Go wird der Anabe nie geben lernen?"

gegen ternen ?"
"Nach aller Wahrscheinlichkeit nicht, Frau König!"
Ein sonderbares "Ah" kommt aus Annas Munde, so ersichrocken und dennoch so staunend, als würde ihr trog aller vorher durchdachten Gewißheit doch ein Neues, für den Augensblick überwältigend Schreckliches mitgeteilt, und unsicher tastend, ankerlos auf dem hohlgebenden Meere ihrer Empfinsungen him und harasterben müht fie sich etwas zu kagen. nterio, anterios auf vem hopigegenoen weeere ihrer Empfindungen hin- und hergestoßen, müht sie sich, etwas zu sagen: "Ich dachte ... Ich dachte ... Bed ... ich dachte ... Die Stimme des armen Weibes bricht spröde ab, sie schluckt krampshaft an etwas Hartem, Würgendem im Halse; dann streicht sie über ihr Kleid, als müsse sie sich von der Wirklickteit der Dinge überzeugen, und bringt mit harscher Stimme hervor: "An seinem hohen Rücken ift auch . . . nichts zu . . . heilen? Wenn er nicht geben kann . . . Man liegt schlecht auf einem spitzen Rücken?" Das Letzte sagt Anna wie in Gebanken zu sich selber.

Den Doktor dauert die Frau; er bermag es kaum, Blüte um Blüte von dem gitternden Salme ihrer Soffnung gu ftreifen, und so sagt er schier gegen seine bessere Ueberzeugung, die düstere Not in diesen Augen um ein Geringes zu Lichten: "Gin wenig doch! Man mißt ihm ein Bettchen an und polstert es weich; dann liegt er sast schwerzeit, und die Krümmung

es weich; dann liegt er fast schmerzfret, und die strummung wird sich weniger start ausbilben!" Anna hat inzwischen größere Rube errungen. "Gehen die Lähmungen vom Mücken aus, Herr Doktor?" "Zum Teil, liebe Frau!" "Wird sein Verstand leiben?" Gieriges Hoffen liegt in

feltsamen Ton.

Befremdet son.
Befremdet schaut Feldberg auf. "Sie tasten entschieden zu weit in die Zukunft, Frau König! In derartigen Fällen kann man mit Benimmtheit absolut gar nichts vorhersagen; die täuschen oft jegliche ärztliche Boraussetzung."

Grichöpft lehnt fich Anna aus ihrer vorgeneigten Haltung zurück und flüstert kaum hörbar: "Du strafft hart, mein Gott!" Dann fragt sie lauter, wie in grausamer letter Bejahung ber eigenen Gebanken: "Da ist also keine Kunft, die bem Kinbe helfen kann? Und der Anabe wird immer fo leiden muffen wie jest und nie weniger?"

Feldberg blickt die Sprechende mit Bedeutung an: "Doch,

liebe Frau, einmal boch!"

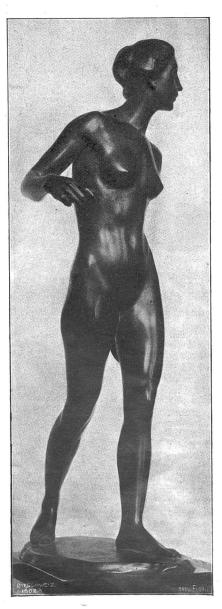
Unna verfteht fofort. Haftig nimmt fie ben tiefen Sinn auf; wieber liegt bas gierige Hoffen im Ton: "Und wie lange noch, herr Dottor?"

Da zuckt der Arzt die Achseln: "Das entzieht sich abermals meiner Berechnung: vielleicht noch Jahre, vielleicht kann er alt werden! Es ist eine zähere Lebensfrast in diesen Kreaturen, als man ihrer äußerlichen Gebrechlichkeit zutraut; da flackert das verlöschende Flämmchen immer von neuem auf, und man fragt sich vergeblich, wie ihm die Kraft zu soviel Hartnäckigkeit wird."

seigebitch, wie ihm die Kraft zu soviel Hartnackgteit wird." Feldberg erhebt sich und wendet sich wieder zu dem Kinde, das fill und teilnahmslos dagelegen. Er lauscht nochmals an Brust und Nücken, streichelt des Buben dünne Wangen und spricht dann zu Anna gewendet: "Sie können den Knaden anziehen, Frau König! Nächste Woche wollen wir mit einer orthopädischen Behandlung beginnen. Erwas werden wir immerssin erzielen; möglich, daß der Knade sich voch wenigstens kriechend vorwärtsbewegen lernt, wenn wir seinen Allgemeinsussen, dass eine habenderen Vielen zu haben burch eine kalenderen Siet zu haben tuchen Seiten Seiten. zustand durch eine besondere Diat zu heben suchen. Laffen Sie ihn inzwischen soviel wie möglich auf einem Teppich am Boden fpielen, damit feine Muskulatur fich fraftigt!"

Unna, die mahrenddeffen den Anaben angekleidet, murmelt etwas Unverständliches vor sich hin und würgt dann dumpf

herbor: "Er ning ... ja nie spiesen!" Sie hüllt das Kind in das Tuch. Ihr Gesicht trägt den Ausdruck geschlagenster Hossungslosigkeit, und Feldberg hat Ausdruck geichtagenster Hohnung als dürse er diese Frau nicht ganz ohne Trost ziehen lassen, als dürse er diese Frau nicht ganz ohne Trost ziehen lassen, als dürte irgend ein undestimms bares Unheil in der Trüßsal dieser gänzlich zernichtet blickenden Augen: "Wie gesagt, liebe Frau, das letzte Wort ist auch in diesem Falle noch lange nicht gesprochen; es tritt zuweilen, wie durch ein Bunder, eine Wendung ein, die auch die dunskelsten Und allerverzweiselstlisten Komplikationen löst und vor der unsere Kunst verblüfft stehen bleibt . . . Es sind in der Tat schon folde Wunder geschehen, Frau König!"
Anna hebt mit einem Gesicht, auf dem der Schmerz jegsliche Bewegung stumpf gemacht hat, den leise klagenden Knaben



Diana. Bronzeftatuette (1904) von Sugo Siegwart, Luzern=München, vom Schweiz. Bunbegrat angekauft.

auf den Arm und fpricht in einem abwesenden Ton: "So hore doch, Rudi, er sagt ja, ein Wunder kann kommen! So wein' doch nicht, Kind, es find in der Tat schon solche geschehen!" Dann neigt sie steif, als hemme sie eine Bein, das Haupt

und verlägt das Zimmer. Schwerfällig steigt sie mit ihrer Laft die Treppe hinab, schleppenden Schrittes ftößt sie den Wagen durch die belebten Straßen. Zuweilen streicht sie sistlig, unbewußt, mit einer zerrenden Bewegung die losen Schläfenhaare nach hinten und bleibt einen Augenblick ftehen, unfähig, die Räder bes Wagens weiter zu stoßen. Der hinmeg war lang und muhfam, doch brannte ihr treibende hoffnung im Bergen; endlos icheint ihr jest ber Pfad, jeglicher hoffnung beraubt.

"Ich werde nie gehen lernen, Mutter?" fragt ber fleine

Mnabe mübe.
"Manche Mütter gehen für ihre Kinder, Rudi, und tragen sie durchs Leben," sagt Anna mit sonderbar einförmiger Stimme, als sei sie ein Medium, das im Geiste anderer spreche, und entrückt mit seerem Ausdruck blickt ihr Auge über den Knaben hinaus.

"Ich möchte aber boch gerne mit meinen Beinen gehen," spricht bas Kind traurig. "Du hast mir gesagt, baß ich würde. Mutter, bitt' boch den Doktor, daß er mich's lehrt; bu sagst

ja, er fann viel!"

"Es ift gar schwer, ein Kind zum Gehen zu bringen," entgegnet Anna wieder in jener geheimnisvoll abwesenden Art; "das scheint nur ein Leichtes, wenn man sieht, wie das so ohne

weiteres ipringt und daherläuft."
Borübergehende bleiben stehen, schauen verwundert den ungewöhnlich langen schmalen Wagen, spähen neugierig hinein und blicken mitteidsvoll auf das blasse unschöne Kind und bann auf die Frau, beren Lippen fich wie im Selbstgefprach

lautlos bewegen.

Mählich fehrt ein bewußterer Ausbruck in Annas trostlose Wahlich fehrt ein bewußterer Ausdruck in Annas trostlose Augen. Frauen wandern des Wegs; die führen größere und kleinere Kinder an der Hand, und Anna schaut auf den Gang jedes einzelnen, als sei er eine Offenbarung allerhöchter, herrelichter Kraft. Und zu jedem einzelnen Weid möchte sie hinstürzen, gleichviel ob es reich oder in dürftigste Armut gekleidet, und hastig fragen: "Seit wann läuft dein Kind, und das Größere dort, wann lernte es gehen?... Und weiß mir keine von euch par einem Munder zu jagen daß ein ichresang Ladwes von euch von einem Wunder zu jagen, daß ein jahrelang Lahmes die Füße konnte brauchen und ein Krüppel den Buckel verlor? Rennt feine von euch eine Rraft, bie frantes Mart burchbringt und gesund ju machen versteht? Ich wurde wandern jum Ende ber Welt ich bin eine Mutter - wenn ihr ben Ort mir nenntet!"

Hundertmal drängt ihre Seele so in stummem, verzweifel= tem Fragen. Der Weg wird ftiller, die Häuser stehen nicht mehr in langen, geschlossenen Reihen hart nebeneinander; weite Garten und Felder behnen fich bor Unnas Augen, Balber im Märchengewande bes Winters, Sohen im Königstleibe bes Schnees werben fichtbar.

Der Pfad führt jest bergan. Die feine, klare Winterluft wird fühler, und der Sonne Strahlen fallen in breiten, lohenden Lichtern gleich mabernben Riefenfadeln über ben Schnee und

entzünden die Flächen zu scheinender Blut.

Simmel und Erbe brennen. "Das fließt wie Blut über ben Schnee," flüftert Anna erschauernd, "als ob man die Herzen von tausend Müttern geöffnet, als ob dort auch mein Herze

Der Anabe hat die tiefen, traurigen Augen geschloffen, sein bunnes Gefichtchen ift rot überwarmt bom Feuer ber Sonne, die aus ihrer urewigen Fülle den Schein blutvollen Lebens

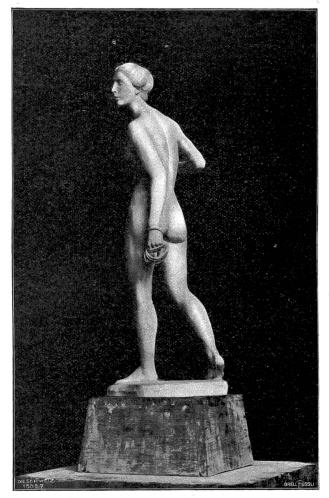
auch über bas faftlos Entfraftete weht. Langfam friecht das Gefährt aufwärts, gefolgt von feinem

Schatten, ber ihm hart gur Seite manbelt, ein brobenbes Phantom, bas sich nur träge, widerwillig fortbewegt auf bem glutenden Schnee.

In der Mitte der Halde stößt des Wagens Schwere Anna für einige Schritte zurud. Unheimlich schwankt des Schattens

Ungeheuerlichkeit hin und her.

Verstört, mit leisem Aechzen stemmt das Weib die ermattende Rraft gegen das niederzwängende Gewicht, das mit ihr in die Tiefe zu rollen droht. Ihre Sinne verwirren sich, ihre Augen beginnen zu flackern, sie schwankt. Ihr ist plöglich, als hinge sie an himmelhoher Wand, die mit scharfschneidigem Dornengerank dicht umwunden sei, und an dieser Wand kröche sie



Diana. Bipamobell gu ber Brongeftatuette S. 14.

ächzend hinan, immer höher hinauf. Und fpigige Backen gerachzend hindit, immer goher hindit. Und spigtige Jacen zers fessen ihr Gewand, und frallende Dornen zerschneiben ihr Gesicht und Glieber, und in seinen Ninnen rieselt das rote Blut über ihren hagern Leib. Und ein Schatten reckt sich mit scheußlich höhnischen Frazen aus der steilen Tiefe riesengroß empor und langt nach ihr mit dünnen gräßlichen Armen, und eine Last drückt von oben sie nieder in des Gespenstes schwarze Umschlingung, und ihr entblößter Leib wird über das Gedorn gleich über lebenden Roft gezogen, immer tiefer, tiefer, hinab an der schrecklichen Wand, immer furchtbarer niedergedrückt bon der wuchtigen Laft, immer fester umwunden von des Schattens Hals und Glieder würgenden Nähe.

Anna schluchzt plöglich auf, die Folter ihrer Seele hat fie zu Boben geschlagen; sie liegt auf der harten, gefrorenen Erde, als Prellftein bor ben Räbern bes abwärts brangenden Wagens,

bedect von seinem schweren, brohenden Schatten.

Mechanisch greifen ihre Sande in das blante Stahlgeflecht der Speichen, als griffe fie in das Dornengerank der jäh ftei= genden Wand. So liegt fie eine Beile, ben Ropf schweratmend an Arm

und Wagenrand gelehnt.

Dann ermannt fich ihr betäubter Sinn, ihre Finger taften in ben lofen Schnee am Wege und führen ihn an bie glühenbe Stirne... Als ob ihr Wesen aus einer geheimen Quelle neue Kraft empfangen, so richtet sie sich jest empor, schüttelt ihr schneebestäubtes Gewand und schiebt den Wagen wieder die Halbe hinan.

Dem schlummernden Kinde nickt sie zu: "Gut, daß du schläfft, gut, daß du schlafen kannst; das kurzt dir bein Leiden! Wenn ich könnte, ich lehrte dich schlafen . . . viel und lang; alaube mir!



Dianakopf (1904) von Sugo Siegwart, Lugern = München.

Immer flarer wird Unnas Blid, aufmertjam betrachtet fie das Rind, weiter weben die Gedanken ihr troftloses Gebilde: "Armer Bub, keinen Bater haben und ein Krüppel sein bein Leben lang, das ift hart! Im besten Falle nur kriechen können gleich einem unverständigen Tier, gleich einem verächt-lichen Burm, mit beinem lieben, armen Kopf zu den Füßen der Menschen, daß sie die Stirn dir stoßen, das Haupt dir blutig treten, wenn sie in robem Gleichmut ihrer Schritte nicht achten Gemartert schaut Anna gur Seite, Entseten im weiten Blick, als sehe fie bas gräßliche Bilb . . . Dann nickt fie überlegen vor sich hin. Ihr Auge ruht mit ergreifendem Ausdruck auf dem Knaben, und in der Art jener Mütter, die mit ihren Kindern das Zukünftige und Vergangene in lauter und leiser Zwiesprache voll restloser Wahrheit verhandeln, die dem Eigengebornen alles vertrauen, des Herzens tiefste Not und seine seligsten Freuden, als wäre da nichts zwischen himmel und Erde, was eine Mutter bewegt, daß es ihr Kind nicht verstünde: so beginnt sie mit leisem Tone: "Das ist die Sünde der Bäter, das ist die zermalmende, Grauen einflößende Gerechtigkeit, die das Berbrechen ber andern am schuldsofen Kinde heimsucht vom Mutterleibe an, welche die Frucht, die zur seligen Freude, zur holdesten Himmelssuft auf Erden erblühen könnte, frank macht im Keime und die das empfangende Fleisch in surchtbarer Weisheit so härter zu strasen versteht als durch klassende Auchen am eigenen Leide und die Seele mit schlimmern Kuten peitscht, als die aufließe Keisch verwegel! gadigfte Beißel vermag !

Mit schrillem Ton hält Anna einen Augen-blick den Wagen still, und dann spricht sie, schwerfällig weiterschreitend: "Weißt du auch, daß ich träumte, dein Lächeln sollte meine Ewigteit, deine Liebe mein Troft so zum Leben wie zum Sterben sein? Weißt du, daß ich in gren-zenloser Vermessenheit wähnte, trot allem dein Leben in glitzernden Sonnenschein hüllen zu kön= nen? Alles, was an der Heiterfeit Gold aus ferner Kinderzeit Tagen mir auf dem Grunde der Seele lag, das wollte ich heben, auf daß mein herber Ernst dich nicht schrecke. Ganz ausfüllen gerver Ernst dich nicht schrecke. Ganz ausstullen sollte dich meine Liebe; ich wollte du werden; in dir wollte ich nicht aufhören! Ein vaterloses Kind muß eine gute Mutter haben und alles in der Mutter sinden ... So dachte ich, und ach, viel Schöneres noch! Und ersticke in mir die furchtbare Not, daß dich der Vater verließ, bevor er dich geschaut, daß er mit zähem Schmuz bewarf, die sich deine Mutter fühlte!"

fich deine Mutter fühlte!"
Auf einmal lacht Anna auf, jenes kurze graufige Lachen, das fich der Brust entringt, wenn die Augen das Weinen verlernt!

Und unter jenem herzzerreißenden Lachen ftößt fie gell hervor: "Seht doch, feht, wie fich mein Bünfchen erfüllt: sein Lächeln ist trauriger noch als fein Rlagen, ein Rriippel ift er und ein Baals sein Klagen, ein Krippel ist er und ein Baftard! Giner, der noch nie ein armselig Blümchen pflücke mit eigener Hand, ein Ausgestogener, ein Gerichteter von Andeginn! Seht seine groteske Gestalt, seht sein gräßliches Leid! Seht Gottes furchtbaren Fluch auf meiner atmenden Schuld!" Böllig erschöpft hält sie inne, immer noch das

grausse Lachen auf den verzogenen Lippen. Die Augen glühen, heiße Flecke brennen auf den Wangen, und ein Frost schüttelt die Glieder. Kraft suchend, birgt sie das Haupt einen Augenblick auf

ber Decke bes Wagens.

fagt, hier kann nur ein Bunder helfen!"
"Armes Beib," flüstern die Frauen im Weitergehen und schauen sich teilnahmsvoll um; "der würde auch wohler sein, sie hätte nie geboren! Da wird kein Wunder helfen, es sei denn ber Tod, und dem verkrüppelten Bub möchte man nichts Lieberes wünschen!"

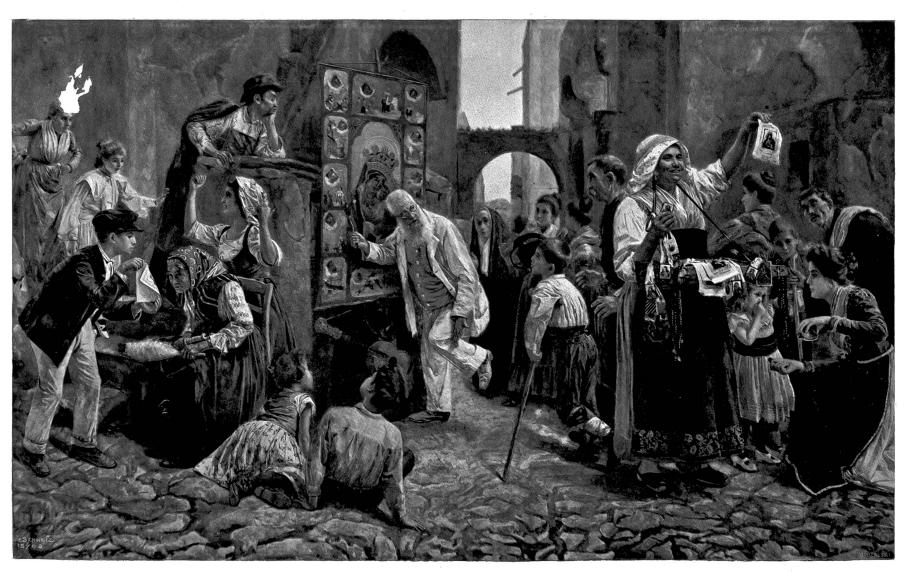
Annas icharfes Ohr erhascht burch die klare Winterluft ganz deutlich die Worte. Plöglich ftarrt fie betroffen vor sich hin, wie einer, der entsett etwas Unfagliches schaut; wie unter

hin, wie einer, der entsetzt etwas Unfahliches schaut; wie unter einem körperlichen Schmerz dreht sie das Hauden, als sehe sie einem körperlichen Schmerz dreht sie das Hauden, als sehe sie Erauen, und wehrt mit der Hand: "Fort doch, fort, ihr seid der Hitegen, ich will euch nicht sehen, ich will euch nicht hören! Jum Frevel den Frevel häufen? Zur Sünde Verdrechen gesellen? Fort, sage ich euch, kort!"

Aber der Gedanke, der da in ihrer Seele Leidensnacht entstanden, hebt sich nicht von dannen, reckt sich riesengroß und dicht den dämmerigen Hausflur schiebet und des Knaben gebrechliche Slieder in ihren Armen fühlt, da sinkt ihr ganzes Empsinden völlig nieder vor der slammenden Macht diese einen Gedankens, und sie murmelt mit unnenndaren Staunen: "Kein Wunder . . als . . . der Tod? Richts Liederes als . . . ben Tod? Mein Kind! Mein Sind wir denn irre gegangen?"

(Schluß folgt).





Neapolitanischer Wunderkünder der Madonna. Dach dem Aquarell von Paul Demme, Solothurn.